

Herbizid Glyphosat vor der Neuzulassung: Unser täglich Gift auf dem Teller

Um das Pflanzengift Glyphosat wird zur Zeit heftig gerungen. Der Grund: 2015 wird über eine Neuzulassung der Agrarchemikalie in Europa entschieden. Deutsche Behörden koordinieren das Zulassungsverfahren.

Glyphosat ist ein Totalherbizid und ist weltweit das am meisten eingesetzte Pflanzengift. In Deutschland wird es auf 40% der Felder mindestens einmal im Jahr ausgebracht. Es wird vor der neuen Aussaat versprüht, um das Unkraut zu vernichten. Und kurz vor der Ernte wird Glyphosat in vielen Fällen noch einmal auf Raps, Mais, Getreide und Sonnenblumen gesprüht, um die Pflanzen absterben zu lassen, was eine schnellere Trocknung bewirkt.

Mittlerweile häufen sich die Berichte, dass das Pflanzengift keineswegs so harmlos ist, sondern schwere Gesundheitsschäden hervorrufen kann. Eine Nichtzulassung in Europa würde aber für die Herstellerkonzerne Monsanto, Syngenta, Bayer und Co. den Verlust eines sehr profitablen Produktes bedeuten. Deswegen tun sie alles, um das zu verhindern.

Wie wirkt Glyphosat?

Das Mittel ist ein Breitbandherbizid. Es wirkt bei Pflanzen, indem es ein Enzym für die

Proteinsynthese blockiert. Damit wird jede Pflanze abgetötet - es sei denn sie ist gentechnisch so verändert, dass sie gegen über Glyphosat resistent ist.



Glyphosat wird über die Blätter aufgenommen und dringt in alle Bestandteile der Pflanze ein: Blätter, Samen und Wurzeln. Das Gift ist nicht abwaschbar und wird weder durch Erhitzen noch durch Gefrieren abgebaut. Selbst 1 Jahr nach Ausbringung ist es noch nachweisbar. Daran wird deutlich, dass Glyphosat auch in Kuchen und Brot steckt, wenn das Getreide vorher mit dem Gift behandelt wurde. Der größte Teil des weltweit ausgebrachten Gly-

phosats von jährlich 1 Million Tonnen gelangt auf die großen Soja- und Mais-Plantagen in Süd- und Nordamerika. Das bietet heimischen Verbrauchern aber keine Sicherheit, denn ein Großteil dieser Pflanzen wird für die hiesige Tiermast verwendet. Und auch in Europa nimmt die Verwendung von Glyphosat immer mehr zu.



Missbildungen und Krebs

Seit 10 Jahren häufen sich die Berichte aus Südamerika über Missbildungen von Neugeborenen, deren Eltern in der Nähe gespritzter Felder leben. Der argentinische Wissenschaftler und Embryologe Carasco konnte in Versuchen nachweisen, dass mit Glyphosat behandelte Embryonen von Hühnern und Krallenfröschen (einem Versuchstier der Entwicklungsbiologie) Missbildungen aufweisen, die denen bei Menschen ähneln.

Sowohl glyphosathaltige Mittel als auch deren Abbauprodukt AMPA wirken in Laborversuchen genotoxisch. Sie rufen Mutationen hervor und wirken somit krebserregend. In der argentinischen Provinz Chaco, in der der Glyphosateinsatz massiv zugenommen hat, verdreifachte sich die Krebsrate bei Kindern im Untersuchungszeitraum von 1990 bis 2009. In Europa ist Glyphosat seit 2002 zugelassen. In jüngster Zeit wurde in

Deutschland das Pflanzengift immer öfter in Lebensmitteln nachgewiesen. So veröffentlichte die Zeitschrift Ökotest im Oktober 2012 eine Untersuchung an Linsen. In 8 von 13 Proben befanden sich Glyphosatrückstände. Bereits im Juli 2012 berichtete die Zeitschrift über den Fund des Giftes in Getreideprodukten (Weizenmehl, Körnerbrötchen, Getreideflocken). Weitere Untersuchungen, so von der Universität Leipzig, konnten Glyphosat im Urin von Großstädtern nachweisen.

Industriefinanzierte Studien

Die Hersteller reagierten darauf, indem sie eine Flut von Studien unter eigener Kontrolle erstellen ließen. Damit überschwemmten sie die zuständigen Genehmigungsbehörden. So das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR), das im Glyphosat-Zulassungsverfahren die gesundheitliche Risikobewertung vornehmen soll. Die Kampagne der Agrochemie Konzerne scheint bei diesem Institut ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Bei einem Symposium im Januar 2014 erklärte das BfR, dass die Auswertung von 1000 neuen Studien „keine Hinweise auf eine krebserzeugende, reproduktionsschädigende oder fruchtschädigende Wirkung durch Glyphosat“ ergeben habe.

Die vorliegenden kritischen Studien wurden vom BfR beiseite geschoben. Ins Zentrum rückte die Behörde dagegen industriefinanzierten Studien, die die Ungefährlichkeit des Stoffes belegen sollen. Diese Firmenstudien gelten als „vertrauliche Geschäftsgeheimnisse“ und bleiben so gut wie immer unpubliziert und können daher von unabhängigen Wissenschaftlern nicht überprüft werden.

BfR: Agrarindustriennahe Expertisen

Wie ist das BfR politisch einzuschätzen? Das BfR ist ein Institut, das dem traditionell mit der Agroindustrie verbundenen Landwirtschaftsministerium unterstellt ist. Es ist keinesfalls so neutral, wie es zunächst scheinen mag. So wurde aufgedeckt, dass die BfR-Kommission für genetisch veränderte Lebensmittel durch übermäßige Industrienähe belastet ist. Die Kommissionsvorsitzende ist zugleich Gesellschafterin von mehreren Unternehmen, die Dienstleistungen für den Monsanto-Konzern anbieten. Zudem hat sie an der Patentanmeldung von Gentech-Pflanzen mitgewirkt, die herbizidresistent sind.



2012 ist einer breiteren Öffentlichkeit die Nähe des BfR zur Agroindustrie bekannt geworden. In diesem Jahr hatte das Institut das gegen Ameisen eingesetzte Insektizid Chlorpyrifos als ungefährlich klassifiziert - obwohl das Mittel in den USA seit 2001 für den Haus- und Gartenbereich verboten ist. Das BfR verwies auch hierbei auf zahlreiche Studien, die die angebliche Ungefährlichkeit des Giftes belegen würden. Pech für das BfR war, dass das Fernsehmagazin "Report München" nachwies, dass die Studien direkt von der Industrie in Auftrag gegeben wurden und dass mehrere ExpertInnen des zuständigen BfR-Kontrollgremiums direkt aus der Pestizid-Industrie kamen: 2 von Bayer, einer von BASF und einer arbeitete für Syngenta.

Geht es auch ohne Glyphosat ?

Genauso wie in der Industrie erzwingt der Kapitalismus auch in der Landwirtschaft Rationalisierungen und Freisetzen von Arbeitskräften. Nur kann dies hier unmittelbare Folgen für die Umwelt und die menschliche Gesundheit haben. Glyphosat spart offensichtlich durch die Vernichtung von Unkraut Arbeitskräfte ein. Die Alternative wäre ordnungsgemäßer, nachhaltiger Ackerbau. Das bedeutet Pflügen statt Pflanzen totzuspritzen, wie es Jahrhunderte lang wirkungsvoll durchgeführt wurde und wie es Biolandwirte wieder praktizieren. Dann bliebe aber der Profit von Monsanto, Syngenta oder Bayer auf der Strecke.

Profitgetriebener agroindustrieller Komplex

Eine isolierte Betrachtung von Glyphosat enthüllt aber noch nicht die ganze Wahrheit. Tatsächlich ist Glyphosat als wichtiger Baustein der profitgetriebenen agroindustriellen Landwirtschaft anzusehen. Und die sieht so aus: Hierzulande breitet sich die industrielle Massentierhaltung immer weiter aus. So werden in Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen immer öfter Ställe gebaut, in denen z.B. 40.000 Schweine in engen Boxen eingeferkelt sind. Deutschland bietet nicht mehr die landwirtschaftlichen Flächen, um die dafür notwendigen Futtermittel anzubauen. Dies ist nur möglich durch den massiven Import von auf Großgrundbesitz in Argentinien und Brasilien angepflanzten Soja- und auch Maiskulturen. Und hier schließt sich der Kreis zum Glyphosat: Die Sojapflanzen (aber auch der Mais) sind gentechnisch so manipuliert, dass sie eine massive Behandlung mit Glyphosat überstehen.

Diese Kombination aus Gentechnik und Totalherbizid macht die großflächige, industrielle Herstellung von Futterpflanzen erst möglich.

Dafür muss ein hoher Preis bezahlt werden: Kostbarer Amazonas-Urwald wird gerodet und niedergebrannt - für Sojaplantagen. Das Ergebnis: Große Freisetzungen des Treibhausgases Kohlendioxid. Weiterhin verschlechtert der Export von Futtermitteln die Ernährungsgrundlage in Drittweltländern. Pestizide vergiften die Böden, das Grundwasser und die Menschen. Und in Deutschland vegetieren Millionen von gequälten Kreaturen in industriell optimierten Boxen. Und schlussendlich landet mit Pestiziden – darunter Glyphosat - verseuchtes Essen auf den Tellern und dann im Körper der VerbraucherInnen.

Den Agrarkonzernen, die in diesem agroindustriellen Komplex agieren, geht es um riesige Profite. Uns sollte es darum gehen, diese Form der „Landwirtschaft“ komplett in Frage zu stellen. Und Glyphosat ist ein Baustein in diesem System, das es zu bekämpfen gilt.

Hinweis:

Zahlreiche weiterführende Informationen und Quellenangaben zum Thema Glyphosat gibt es auf den Internetseiten des **BUND – „Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland“**:

<http://www.bund.net>

Die Ökosozialistischen Flugschriften erscheinen in loser Folge. Sie werden gemeinsam herausgegeben vom **Linken Forum Frankfurt** (LFF), der „**Sozialistische Zeitung**“ (SOZ) und der Zeitschrift „**Avanti**“ sowie in Kooperation mit der Bildungsgemeinschaft **SALZ** (Soziales – Arbeit – Leben – Zukunft).

Kontakt und (erwünschte) Mitarbeit :

Wilfried Dubois, Postfach 900264, 60442 Frankfurt/M.,

Kontakt auch über:

LFF.FFMain@yahoo.de